

Roger Lenaers: Der Traum des Königs Nebukadnezar oder Das Ende einer mittelalterlichen Kirche.

Kleve: edition anderswo 2005, 257 S.

Roger Lenaers, geboren 1925 in Oostende an der belgischen Nordseeküste, trat 1942 dem Jesuitenorden bei, studierte dort Philosophie, Theologie und Altphilologie. Als Altphilologe übte er eine einflussreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Didaktik der alten Sprachen in Flandern aus. Als Theologe war er aktiv im Religionsunterricht im Gymnasium und an der pädagogischen Hochschule, schrieb er mehrere Aufsätze und hielt Vorträge über die Folgen der Modernität und der Säkularisation für die katholische Schule. In 2001 und 2003 erschienen dann zwei längere Essays über die Folgen der Modernität für die Kirche als Ganzes und für die Neuformulierung ihrer Glaubenslehre, was in Flandern großes Aufsehen erregte. Er verarbeitete anschließend die zwei Essays zu einem Buch, dessen Übersetzung hier vorliegt.



Dem Werk liegt die Feststellung zugrunde, dass den großen Kirchen der westlichen Welt, im Fokus besonders die römisch-katholische, die Anhänger davonlaufen. Diese empirische Tatsache wird zurückgeführt auf die überholten Sprachformen der kirchlichen Gemeinschaft und ihren Ausdruck sowie die Vermittlung des Evangeliums. Daran schließt sich die radikale Forderung an, die tradierten Glaubensformen und -formeln neu zu überdenken, ähnlich wie es die Konzilien in der Kirchengeschichte immer wieder getan haben und sie in einer Sprache der Menschen des dritten Jahrtausends neu zu formulieren, damit ihnen heute wieder ein Zugang zum Evangelium eröffnet werden kann. Die gesamte Form und der Ausdruck des „Institutes“ der römisch-katholischen Kirche sind im Mittelalter bzw. beim Stand der Gegenreformation stehen geblieben, und ihre Sprache ist für die Menschen in unserer Zeit eine echte Fremdsprache geworden. Es kann aber wohl nicht im Sinne Christi und des Evangeliums sein, dass der Gläubige in der Nachfolge Christi sich heute darauf beschränken soll und muss, einfach an für ihn unverständlichen Ritualen teilzunehmen, um zum Heil zu kommen. Ebenso wenig ist es nicht sinnvoll und zielführend, von den Gläubigen zu verlangen, sich die Fach- und Fremdsprache der Theologie anzueignen, wie es ein Theologiestudent tun muss, sondern es ist ihre Aufgabe, die Botschaft für die Gläubigen verständlich auszudrücken und zugänglich zu machen.

Lenaers setzt an, mit dem Axiom der *Heteronomie* ein für alle Mal aufzuräumen. Dieses Axiom ist die Grundlage der gesamten biblischen, antiken und kirchengeschichtlichen Denkwelt und beinhaltet, dass es zwei Welten gibt: Die Welt und Wirklichkeit Gottes „oben im Himmel“, die für die Menschen weder direkt zugänglich, noch sichtbar oder hörbar ist und die Welt der Menschen, die Schöpfung Gottes „unten auf der Erde“, in der der Mensch sein Dasein fristet. Zwischen diesen beiden Welten steht die römisch-katholische Kirche als Vermittlerin – allein durch sie ist der Gläubige Teilhaber des Heils in Christus. Demgegenüber steht die Vorstellung der *Autonomie* des Kosmos, ein Resultat der Aufklärung und ein einfacher Gegensatz zur Heteronomie - bereits angestoßen aber schon in der Konflikten der Kirche mit den aufkommenden modernen Wissenschaften. Prominentestes Beispiel ist hier wohl Galileo Galilei und des heliozentrische Weltbild. Das Axiom der *Heteronomie* ist für die Denkweise der Menschen, die mit den Naturwissenschaften als Grundlage der Weltanschauung aufwachsen, keinesfalls mehr prinzipiell, geschweige denn einfach verständlich, sondern müsste immer wieder erklärt werden. Dies hat die – für das westliche Christentum fatale – Konsequenz, dass die Menschen sich von der Kirche abwenden, und schlimmstenfalls dem Atheismus oder Antitheismus zugeneigt sind.

Der Verfasser bleibt aber nicht bei der Kritik stehen – er bietet einen konstruktiven und genial einfachen Lösungsvorschlag: Ein neues Axiom muss her, das die beiden alten als Gegensatzpaar existierenden Axiome ersetzt und den Konflikt zwischen ihnen auflöst! Dies ist für Lenaers die *Theonomie*:

„Für den modernen Menschen, für den es keine Welt droben und draußen mehr gibt, sind Eingriffe von der Seite einer außerkosmischen göttlichen Macht undenkbar geworden. Das ist auch der Grund, warum mancher Evolutionsbiologe für einen schöpferischen Gott keinen Platz mehr sieht. Irreführt von der heteronomen Gottesvorstellung, der in der traditionellen christlichen Lehre überall begegnet, meint er, der Autonomie der Wissenschaft und ihrer Ergebnisse einen Dienst zu erweisen, indem er diesen sich einmischenden Gott zur Tür hinaus befördert und das erstaunliche Wunder des Kosmos dem blinden und sinnlosen Zufall zuschreibt [...] Aber auch für den modernen Christen sind solche Eingriffe undenkbar geworden, nicht als ob es keinen Gott gäbe, wie die atheistische Wissenschaft glaubt, sondern weil Gott selber der tiefste und schöpferische Kern jedes kosmischen Prozesses ist. Gott ist nie draußen, sondern immer schon drinnen [...] Wer theonom denkt, bekennt Gott [...] als die tiefste Wesenheit aller Dinge und dadurch auch als das innere Gesetz [...] des Kosmos und des Menschen. Im theonomen Denken gibt es nur noch eine Welt, die unsrige. Aber diese ist heilig, weil sie die fortwährende Selbstoffenbarung jenes heiligen Geheimnisses ist, auf das wir deuten mit dem Begriff „Gott.“ (S. 24f.).

Ausgehend von dieser These beginnt der Verfasser, auftretende Probleme anzugehen und in theonomer Denkweise aufzuarbeiten, indem er zuerst die traditionelle Sichtweise darlegt und die Kompatibilitätsprobleme mit dem Menschen des dritten Jahrtausends darlegt, um anschließend die alten Zöpfe abzuschneiden und einen

Ansatz zum neuen Denken zu liefern, und zwar mit den folgenden Themen:

Die Krise der Kirche als Folge der Modernität (Kap. 3), die Bibel und ihre Rezeption (Kap. 4), die Tradition als Grundlage der römisch-katholischen Lehre neben der Bibel als Quelle (Kap. 5), die Hierarchie der Kirche (Kap. 6), das Gottesbild (Kap. 7), die Dogmen der Zwei-Naturen-Lehre (Kap. 8) und der Trinität (Kap. 9), die Dogmen in der Mariologie (Kap. 10), die Auferstehung Christi (Kap. 11) und den Glauben an ein Leben nach dem Tod (Kap. 12), die Sakramentenlehre (Kap. 13), Taufe, Firmung, Krankensalbung, Priesterweihe und Trauung (Kap. 14), Abendmahl und Eucharistiefeier (Kap. 15), Sünde und Beichte (Kap. 16), Askese und Abtötung (Kap. 17), der Sinn von Bittgebet, Fürsprache und Erhörung, und zum Schluss eine neue Formulierung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Sprache der Theonomie (Kap.17).

All dies erscheint auf den ersten Blick wie der „Traum des Königs Nebukadnezar“ (Daniel 2, 28b-35): die tragenden Säulen der Kirche als ihr Fundament werden eingerissen, so dass der ganze prachtvolle und mächtige Überbau mit ihnen einstürzt. Lenaers bietet aber in jeder Hinsicht neues Baumaterial und Denkanstöße für eine Kirche, die den Gläubigen heute gerecht werden kann. Der Text ist sehr gut lesbar und leicht verständlich, nicht zuletzt weil der Verfasser auf den Verweis auf Fachliteratur in Fußnoten bewusst verzichtet, wie er in der Einleitung kurz begründet. Dieser Anstoß zu einem erneuerten Glauben ist gerade wegen seiner auf Erneuerung zielenden Kritik so ermutigend, dass man diesem Buch einen viel größeren Leserkreis wünschen möchte.

Eva-Maria Fuhrmann, TU Dortmund

Rz-Lenaers ...doc, 23.05.2008